

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **28 (1955-1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einladung zur Heimleiter-Tagung

zum Studium der Arbeit an den nur noch praktisch-bildungsfähigen, geistesschwachen Kindern

Mittwoch/Donnerstag, 11.—12. Mai 1955 in Neu St.Johann und in Grabs

Program m :

- | | | | |
|--------------------|--|---------|--|
| 11. Mai 14.14 Uhr: | Ankunft des Zuges in Nesslau-Neu St.Johann | 12. Mai | Fahrt mit Extra-Postauto über Wildhaus nach Grabs. Einführendes Votum von Vorsteher E. Hasler über die Arbeit mit den praktisch-bildungsfähigen Kindern im «Lukashauss». |
| 14.30 Uhr: | Besammlung im Johanneum. Einführendes Referat von Dir. A. Breitenmoser über die Abteilung für die praktisch-bildungsfähigen Kinder. Führung durch diese Abteilung. | | Besichtigung desselben. |
| 18.00 Uhr: | Bezug der Zimmer in den Gasthöfen. Nachtessen im Schäfle. | | Gemeinsames Mittagessen in Wildhaus. |
| 20.15 Uhr: | Sitzung des Zentralvorstandes SHG mit den Sektionspräsid. | | Rückfahrt nach Nesslau - Neu St.Johann und Entlassung auf den Zug 16.18 Uhr. |

Zu dieser sicherlich äußerst aufschlußreichen Tagung sind außer den Heimleitern auch die Lehrkräfte der Hilfsklassen sowie weitere Interessierte herzlich eingeladen.

Die Kosten für Nachtessen, Übernachten und Morgenessen in Neu St.Johann belaufen sich bei Einerzimmer auf Fr. 13.50, bei Zweierzimmer auf Fr. 12.50. Der Preis für das Postauto Nesslau—Neu

St. Johann—Grabs und zurück beträgt Fr. 5.20. Mittagessen am zweiten Tag im üblichen Rahmen.

Anmeldungen sind unbedingt erforderlich unter Angabe, ob ein Einer- od. Zweierzimmer gewünscht wird und ob man im Postauto mitfährt *bis Samstag, 7. Mai* an

Direktor A. Breitenmoser, Johanneum, Neu St.Johann (St.Gallen)

Journées d'études internationales des centres psycho-pédagogiques de langue française

Die Arbeiten der Studientagung wurden in mehrere Gruppen verteilt, welche simultan tagten, so daß die Qual der Wahl bestand. Selbstverständlich verfolgte ich hauptsächlich die Arbeiten der Abteilung, welche sich mit dem Problem der *Debilität im allgemeinen* und mit Defizienzen spezieller Natur befaßte.

Am ersten Tag wurden hauptsächlich die Probleme dargestellt, welche sich in der Schule und in der Familie stellen durch das Kind, das irgendwie «anders» ist, das irgendwie nicht in das «normale» Maß hineinpaßt. Durch Teilnahme an der Diskussion dieser Probleme wurde ich dahin geführt, über unsere bernische Hilfsschule zu sprechen und dann von der Vorsitzenden, Madame Revault d'Alonnes, gebeten, einen längeren schriftlichen Bericht über die Organisation und die

Erfahrungen der bernischen Hilfsschule einzureichen. Die Mannigfaltigkeit unseres Unterrichtes rief Verwunderung hervor, sowie die Art und Weise, wie die Lehrerschaft der städtischen Hilfsschule den Kontakt mit den Eltern herzustellen und aufrecht zu erhalten versucht, um ihnen zu helfen, sich bejahend zu ihrem Kind und dessen Gebrechen einzustellen.

In Paris ist es der Lehrerschaft verboten, Hausbesuche zu machen, außer in Spezialfällen. Vermittlerinnen zwischen Schule und Elternhaus, Schule und Schularztamt sind die «assistantes sociales», welche als ausgebildete Krankenschwestern in den einzelnen Schulhäusern die Kinder untersuchen oder bei der Untersuchung durch den Schularzt anwesend bleiben, um dann die Befolgung seiner Instruktionen in die

Wege zu leiten. Sie kümmern sich um das Zustandekommen von Spezialuntersuchungen, um Einweisung in die Ferienkolonien, um Speisung und Kleidung armer Schulkinder, und sie besuchen die Kinder und deren Eltern. Sie nehmen damit der Lehrerschaft viel zeitraubende Arbeit ab; aber es ist gerade die Arbeit, welche dem Lehrer ein besseres Verständnis für das einzelne Kind und einen außerunterrichtlichen, d. h. menschlichen Kontakt mit den Eltern ermöglicht.

Die Darstellungen dieses Tages zeigten in eindrucklichster Weise, mit welchem Riesenmaßstabe die Schwierigkeiten einer Weltstadt zu messen sind. Uns Schweizer kann wohl ein Gefühl hoher Dankbarkeit überfallen für unsere bescheidenen, leicht überschaubaren Verhältnisse, in denen der Einsatz des Einzelnen nicht ganz verloren zu gehen scheint. In Paris dagegen bedarf es eines geradezu heroischen Einsatzes, um nicht im «à quoi bon?» zu resignieren. Die Inertie der Massen, welche schon in der Schweiz, in Bern, sich uns lähmend auf die Herzen legen will, ist dort vertausendfacht und wird als «Atmosphäre» selbst dem Ausländer spürbar.

Da Paris unter einem großen Mangel an Hilfsklassen leidet, gewinnt das Problem der Pseudodebilität ein besonderes Gewicht. Langdauernde psycho-pädagogische und sogar analytische Behandlungen werden nicht gescheut, um pseudo-debile Kinder wieder den Primarklassen zuführen zu können. Frau Dr. Monni sprach über einige tragische Fälle, wo die neurotische Familienatmosphäre solche Pseudo-Debilitäten züchtete.

Die folgenden Tage zeigten verschiedene Wege von «Um-» und «Heilerziehung». Beachtenswert scheint mir der Versuch zu sein, der in Genf gemacht wird, den Müttern in kleinen, nach Konfliktart zusammengesetzten Gruppen Gelegenheit zur Aussprache und Besprechung der Konflikte zu geben, unter Anleitung eines Psychologen oder Psychiaters. Die amtlichen Erziehungsberatungsstellen sind immer so sehr überlastet, daß oft genug die Mütter das Gefühl bekommen, man habe keine Zeit für sie. Wenn Arbeit in kleinen Gruppen möglich ist, bedeutet es einen erheblichen Zeitgewinn.

Ob aber die Methode des Psychodramas in Gruppen (nach Moreno) bei Schweizerkindern möglich ist, ist eine andere Frage. Das Extemporieren ist sicher nicht unsere Stärke. Eventuell könnte die Darstellung von Märchen einen ähnlichen Dienst leisten wie das freierfundene Psychodrama, denn das Märchen spricht und handelt auch symbolisch, wie es die Kinder in ihrem «Theaterlen» tun.

Das Problem der Linkshändigkeit wird in Frankreich viel aktiver beachtet und beobachtet als bei uns, und die Lehrerschaft der Primarschulen scheint auch viel toleranter zu sein in dieser Beziehung.

Sehr interessiert hat mich die Tatsache, daß anderwärts dasselbe Phänomen beobachtet wird wie bei uns: bei ungefähr gleichem Intelligenz- oder Debitätsniveau ist das Kind aus guten sozialen Verhältnissen im Rechnen viel stärker zurückgeblieben als im Sprachunterricht. Umgekehrt ist das Kind aus sozial ungünstigem Milieu oft im Rechnen nur leicht zurückgeblieben, während der sprachliche Rückstand bedeutend ist.

Sehr lehrreich waren die von einem Film illustrierten Ausführungen über die Folgen der fehlenden Mutterliebe im Kleinkindalter. Wir begegnen hier dem Problem, das zuerst von Charles Odier und seiner Schülerin Germaine Guex (Lausanne) und von Paul Moor in ähnlicher Weise erkannt wurde. Odier fand bei manchen seiner erwachsenen Patienten hinter dem Oedipuskomplex in viel tieferer Schicht eine «psychose d'abandon». P. Moor legt in seiner ganzen Arbeit immer wieder das Hauptgewicht auf das «Heimatbedürfnis» des Menschen, und zwar nicht als «Vaterlandsbedürfnis», sondern als ein Verlangen, in einem andern Menschen eine unverlierbare Heimat zu besitzen.

Je mehr man sich über die Ursachen der «psychose d'abandon» (die wir auch in Genf und Bern in zunehmender Zahl konstatieren) bei Kindern klar zu werden sucht, je weiter zurück muß man ihr Leben erforschen. Und es zeigt sich

immer deutlicher, daß die Schädigungen im frühesten Kindesalter (3—18 Monate) die schwerwiegendsten und kaum gutzumachenden sind. In diesem Lichte gesehen, wird dem Ruf, der die ganze Tagung durchtönte, eine ganz besondere Bedeutung zukommen: «Bessere Vorbereitung der jungen Menschen auf ihren Elternberuf!»

Diese Vorbereitung fehlt in unserer kleinen helvetischen Hauptstadt so gut wie in der Weltstadt Paris. In beiden Städten fehlt es auch an der Aufklärung des Publikums über die Verantwortung der Erwachsenen gegenüber der heranwachsenden Generation. Mit der materiellen Besserstellung der Familie ist deren moralische Gesundheit leider noch lange nicht gewährleistet.

Äußerst interessant waren die Besuche der beiden Umerziehungsheime: Vauréal und Hameau-école de l'Île de France in Longueil-Annel. Das erste ist ein Heim für Kinder beiderlei Geschlechts von 4—18 Jahren. Es ist ein sehr großzügig angelegtes Versuchsheim. Zur Pflege und Erziehung von 104 Kindern sind 60 Erwachsene beschäftigt, inklusive die konsultierenden Ärzte und Psychiater, sowie Gärtner und Handwerker. Es werden darin charakterschwierige Kinder aufgenommen mit normaler Intelligenz, sowie Debile leichten Grades, bei welchen der Verdacht auf Pseudo-Debilität besteht. Die «Sécurité sociale» bezahlt pro Kind und Tag ca. 17 Schweizerfranken.

In Longueil-Annel wurden wir mit den Klängen unserer zweiten Landeshymne «Trittst im Morgenrot daher» empfangen. Das Rätsel löste sich, als der Leiter erklärte, dieses Heim für Knaben und Jugendliche von 12—18 Jahren sei zu einem guten Teil nach dem Krieg durch die Schweizerpende ermöglicht worden.

Der ganze Betrieb ist beinahe militärisch einfach. Die Anlage, welche fast ein kleines Dorf bildet, sieht aus wie ein richtiges Arbeits- und Experimentfeld für die Jungen, welche zu einem großen Teil wirklich nur zur Arbeit und zum Unterricht herkommen, zum Wohnen in Familien der umgebenden Dörfer untergebracht sind. Der Hauptakzent liegt hier stärker auf der Erziehung zur sozialen Anpassungsfähigkeit und zur beruflichen Brauchbarkeit, während in Vauréal die Erziehung und die Entfaltung der Persönlichkeit im Vordergrund steht. Das kann kein Werturteil bedeuten. Wo man Kinder im Alter von 4 Jahren aufnehmen kann, stehen ganz andere Möglichkeiten und Aufgaben offen, als da, wo auf Abwege geratenen Burschen von 12 und mehr Jahren ein moralisches Rückgrat gegeben werden soll, das sie befähigen wird, sich im Erwerbsleben zu bewähren, ohne wieder mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten.

Die letzten Tage brachten zum Teil Darstellungen aus der Praxis, zum Teil zeigten sie die leider zunehmende Tendenz, die Heilpädagogik nach Fächern zu spezialisieren. Bestimmt verlangen die Schwierigkeiten des einzelnen Kindes ein spezielles Eingehen auf sie, aber doch nur auf der Basis einer gesamten Neuorientierung. Sie wird im Ethischen wurzeln, dann aber von der gesamtmotorischen Seite her (Rhythmik) eine Lösung, Koordinierung und Neudisziplinierung des Körpers und der Sinne anstreben. Erst von dieser gesamten Erfassung des Kindes her wird die Besserung von Sprachfehlern, von Leseschwäche, von Schrift und Orthographie etc. durch spezielle Übungen versucht werden dürfen. Durch vorzeitige einseitige Übung gewisser Mechanismen können nur neue Spannungen und Verkrampfungen «eingeübt» werden.

Eine reiche Dokumentation ermöglicht es den Teilnehmern dieser Tagung, nachträglich sich über die Studienthemen aller andern Arbeitsgruppen eingehend zu orientieren und sich damit auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung ist der wichtigste Gewinn jeder Teilnahme an internationalen Studententagungen. Sie hilft zu einer umfassenderen Einsicht in alle Seiten der Probleme der Erziehung. Sie bestärkt auf dem persönlich gewählten Weg, der sich auf keine starre Methode festlegen darf, sondern sich immer dem lebendigen Kind und seinen tausendfach wechselnden Bedürfnissen anpassen soll.

G. v. Goltz.

Journées d'études des classes spéciales

(Hambourg, janvier 1954)

Quelle excellente idée de la part du Bureau des relations culturelles d'organiser cette rencontre de maîtres allemands et anglais, auxquels se joignirent une Danoise et une Suisse. Après la guerre, tout manquait en Allemagne, écoles, maîtres, matériel, il fallait réorganiser l'enseignement spécial de fond en comble. C'est le Dr *Möhring*, secondé par Mme *Stoppenbrink*, tous deux professeurs à l'Institut Pédagogique de l'Université de Hambourg, qui organisèrent ce cours.

M. *Lumsden*, inspecteur de l'enseignement spécial (Leeds) expose que la loi anglaise exige que tous les enfants soient traités selon leurs capacités et leurs talents. C'est environ le 10% des enfants qui devraient être traités spécialement. L'Angleterre compte environ 125 écoles spéciales et 75 internats. Toute éducation est gratuite, si l'enfant doit être interné, les parents n'ont rien à payer. L'enfant suspect d'arriération est soumis à un examen; si les parents sont d'accord, il est transféré dans une classe spéciale; sinon, le médecin doit l'examiner à fond ou le psychologue; si les parents ne sont pas d'accord, ils peuvent avoir recours au ministre dont la décision est valable et peut être exécutée de force. On choisit si l'élève peut rester dans la classe ordinaire, avec aide spéciale; dans une école spéciale; dans un internat ou dans certains cas, s'il peut être suivi à la maison.

Miss *Taylor* inspectrice à Manchester, parle des enfants de la campagne; si leur quotient intellectuel varie de 50 à 75, ils peuvent être placés ou dans un externat, ou dans un internat; il faut organiser des moyens de transport là où ils n'existent pas. Généralement les enfants y restent jusqu'à 16 ans, pour compenser le temps qu'ils ont perdu au début. Dans cette dernière année, on s'efforce de les faire passer du travail scolaire au travail dans la vie pratique.

Il est encore des classes spéciales pour les enfants fréquentant des écoles supérieures et d'autres «Heilklassen», où les enfants vont quelques heures par semaine, pour combler telle ou telle lacune.

Miss *Taylor* a elle-même dirigé un internat et elle ne peut assez insister sur ce que ces internats doivent être pour les enfants une véritable maison, où dans des groupes pas trop nombreux, on puisse respecter leur individualité, où ils apprennent à devenir les membres d'un groupe familial. Vivre et apprendre sont inséparables; le travail scolaire, devient plus intéressant quand il est lié à la vie. L'enfant a besoin de savoir lire et écrire les lettres à ses parents; les travaux pratiques, les petites réparations, le soin des bêtes, le jardinage, l'emploi de l'argent de poche, les occupations des loisirs, tout cela est mêlé à l'enseignement scolaire et prépare à la vie pour plus tard. Si petite que soit sa part à une vie familiale aussi harmonieuse que possible, elle lui donne le sentiment de sa responsabilité, et fortifie sa personnalité. Les visites des parents, pendant les vacances ou à la fin de la semaine, leur permettent de se rendre compte de ce que peuvent leurs enfants. Le contact avec d'autres enfants, par l'école du dimanche, par les éclaircissements, par l'école du soir est très important; les enfants du voisinage viennent; toujours l'interne a le sentiment que l'école est «sa maison», qu'il y reçoit ses amis. On sait le rôle que joue le thé dans la vie anglaise. Miss *Taylor* pense qu'il est important qu'il y ait beaucoup de thé dans un internat et que les enfants puissent en offrir à qui vient les voir, et s'en servir eux-mêmes! Enfin, lors de la dernière année, l'élève doit jouir d'une liberté plus grande concernant son argent, ses sorties, son habillement, ses loisirs, afin qu'il quitte l'internat en personne consciente de sa responsabilité.

Toutes les observations que le maître recueillera ainsi contribueront à l'étude du problème éducatif et social de l'enfance arriérée.

Monsieur *J. L. Green*, psychologue dans le Shropshire County Council a fait l'expérience que tous les enfants dont le quotient tombe au-dessous de 0,70, profitent grandement d'un enseignement spécial; sans cela; ils se découragent, ce qui conduit à l'agressivité ou aux difficultés de caractère. C'est un retard intellectuel, un milieu familial défavorable ou enfin une instabilité émotionnelle qui motivent l'entrée en classe spéciale. M. *Green* a constaté, comme nous l'avons aussi observé plus d'une fois, qu'un enfant qui avait la réputation d'un mauvais sujet dans la classe ordinaire, se montrait étonnamment complaisant, calme et indépendant dans la classe spéciale.

Il est nécessaire que le psychologue soit parfaitement au courant de plusieurs séries de tests, par exemple pour les enfants venant de la campagne et ne parlant que par monosyllabes. Ordinairement, le quotient intellectuel reste stable, parfois le premier examen est faible chez des enfants apathiques, ayant fréquenté des instituts dont les méthodes sont vieilles, ou avant vécu dans des conditions familiales déplorables.

Il semble parfois que les arriérés vivent dans un autre monde. Notre comportement provient de toutes les expériences que nous avons accumulées; ces expériences sont si pauvres chez l'arriéré qu'il ne peut s'adapter à son entourage; à cela s'ajoute souvent sa faiblesse corporelle; l'habileté relative qu'il constate chez d'autres achève de le décourager.

Miss *Miller*, directrice d'une école dans le Kent, fait cette remarque judicieuse: Une école qui a donné aux arriérés confiance en eux-mêmes, un code de morale très simple, qui leur a insufflé l'honnêteté dans le travail, une vie heureuse dans une communauté a bien rempli son rôle, même si la lecture, l'écriture et le calcul sont restés en souffrance.

Mlle. *Sofie Riffbjerg* parle du système scolaire pour les arriérés au Danemark. C'est en 1900 que fut créé la première classe spéciale à Copenhague. En 1943, un décret ordonnait qu'une instruction spéciale fût instituée pour tous les enfants retardés. Copenhague compte aujourd'hui 128 classes spéciales; sur les 85 villes que compte le Danemark, 75 ont des classes spéciales. Pour la campagne, on utilise un système très ingénieux, qui mériterait d'être appliqué ailleurs: des maîtres au courant de méthodes spéciales vont dans la campagne, indiquer aux maîtres les moyens à employer pour les élèves dont le quotient intellectuel varie entre 0,70 et 0,90. Les enfants plus atteints sont transférés dans des internats.

Enfin *Alice Descoedres* parle des principes qui doivent guider les maîtres spéciaux. La nature doit être la salle d'école et le livre de classe, à moins de difficultés insurmontables (*Seguin*). Elle cite quelques expériences facilement faisables en classe. Pourquoi les maîtres parlent-ils autant et n'ont-ils pas davantage recours à l'expérience qui captive les élèves et les met directement en rapport avec les grandes lois de la nature? Ensuite, la formule préférée de *Decroly*: «L'école dans la vie». Profiter de toutes les occasions, au dedans et au dehors, pour abandonner le côté formel de l'enseignement et entrer en contact avec la vie. Pour cela, combattre le verbalisme qui fait tant de mal, aux petits comme aux grands, laisser dessiner, compter, écrire librement. Suivre Montessori et Pestalozzi lorsqu'ils demandent toujours et toujours qu'on fasse appel aux forces de l'enfant.

Les arriérés on été très sensibles à la vie des héros, ce qui a donné à A. D. l'idée de réunir volumes (six, dont trois sont épuisés des vies de héros).

Comme l'a dit *Peter Petersen*, la nature et la vie humaine sont les sources premières de toute instruction en groupes, dans la classe spéciale.

Toutes ces conférences avaient lieu le soir, à 18 heures. Les matinées étaient consacrées à des visites de classes et d'instituts spéciaux. Beaucoup de matériel éducatif, pour la géographie notamment; de très beaux ateliers; le plus grand institut comprend 1400 personnes, enfants et adultes malades, et personnel compris. De très beaux travaux de menuiserie et de tissages y sont exécutés par les élèves les plus habiles; il n'y a pas de «casernes»; tous les pensionnaires sont logés dans de petits pavillons.

Les participants au cours eurent l'occasion de visiter une auberge de jeunesse, située admirablement sur une hauteur dominant l'Elbe et le port. La Ville de Hambourg nous offrit une réception dans son magnifique Hôtel de Ville. Tout avait été admirablement organisé, et malgré un froid quasi sibérien, tous les participants se penchèrent avec intérêt et sympathie sur tous les problèmes que posent les enfants déficients.

Alice Descoedres

Mein Mitmensch im fremden Land

Bericht über einen Studienaufenthalt im Sommer-Semester 1953.

Ja, es lohnt sich, je drei Monate in Deutschland und Frankreich zu verbringen, allein nur, um den fremden Menschen in seinem Lebenskreis kennen und verstehen zu lernen. Als Hilfsschullehrerin war es für mich naheliegend, vor allem die Heime und Sonderschulen in den beiden Nachbarländern aufzusuchen. Dank der großen Gastfreundschaft wurde mein Aufenthalt viel reicher, als ich je gedacht hätte.

DEUTSCHLAND

Staatliche und konfessionelle Heime:

Zu Beginn meines Aufenthaltes arbeitete ich einige Wochen in einem evangelischen *Fürsorge-Erziehungsheim* in der Nähe von Köln. Das Heim wurde nach dem Kriege eröffnet. 60 verwahrloste Knaben, im Alter von 5 bis 14 Jahren, sollen so weit erzogen werden, daß sie später Pflegeeltern oder einem Lehrmeister übergeben werden können. In diesem Heim hatte ich erstmals tiefen Einblick in die Folgen von Krieg, Flucht und Besetzung. Es war besonders bemüht zu sehen, wie die Erzieherinnen zum Teil selbst seelisch überbelastet sind durch die persönlichen Erlebnisse der letzten spannungsreichen Jahre. Und doch brachten die Knaben jetzt nichts so sehr wie eine ruhige, unbeschwerte Umgebung. Ich selbst erlebte die größte Freude, wenn ich diesen entwurzelten Kindern einfache Märchen und Kindergeschichten erzählte. Dabei blieben selbst die unbändigsten mäuschenstill. Ihre Gesichter bekamen endlich einen kindlichen Ausdruck. Manche ursprüngliche kindliche Regung, wie die der Zärtlichkeit, welche in der frühesten Kindheit verschüttet worden war, begann nach solchen Feierstunden durchzubrechen.

Mehrere Gespräche mit einer Jugend-Fürsorgerin der Industrie-Stadt bestätigten mir, daß die Familien-Nöte ständig zunehmen. Das Geld zum weiteren Ausbau der Sozialfürsorge und der Heime fehlt. Kein Wunder, daß diese Fürsorgerin ganz gegen eine deutsche Wiederbewaffnung ist, welche dem Staat nun auch noch Militärausgaben verschaffen würde.

Ich hatte in der Folge Gelegenheit, manche Erziehungsheime in verschiedenen Gebieten Westdeutschlands zu besichtigen. Ich bewunderte die *gute* Arbeit, die trotz Geld- und Personalmangel immer wieder geleistet wird. So bemühte man sich in allen Heimen um die Bildung von kleinen Familien mit 10 bis 15 Kindern. Das braucht allerhand Erfindungsgeist, weil die nötigen baulichen Veränderungen nicht vorgenommen werden können.

Lassen Sie mich noch die besonders eindrucklichste Stadt der Barmherzigkeit schildern.

Bethel beherbergt heute gegen 7000 Kranke, meist Epileptiker und Schwachsinnige. Vor 87 Jahren begann der protestantische Pastor Friedrich v. Bodelschwingh dort die segensreiche Arbeit. Es herrscht in all den vielen Pflegeheimen, Schulen und Werkstätten ein froher Geist. Jeder, der dort einkehrt, muß es spüren: Bethel ist ein Wunder Christi! Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde keinem Kranken

auch nur ein Härchen gekrümmt. Der damals leitende Pastor v. Bodelschwingh sagte zur aufsässigen Gestapo: «Nur über meine Leiche bekommt ihr die Kranken!» Von den 9 Schulabteilungen für Epileptiker erhielt ich die besten Eindrücke. Jede Lehrkraft ist eine Künstlerin. Eine Neuerung interessierte mich ganz besonders. Die Schüler lernen lesen und schreiben mit Hilfe der *Sprechspur*. Sie besteht aus Zeichen, die an die Stenographie erinnern. Sie steht im Zusammenhang mit dem Sprechrhythmus. Ich war Zeuge, mit welcher Begeisterung und Leichtigkeit selbst die schwächsten, schwerfälligen Kinder die Zeichen lesen und schreiben lernten. Der Übergang zum ganzen Wort in der Normalschrift wird so spielend gelernt. Wer sich für die Sprechspur interessiert, wende sich am besten direkt an die Zentralstelle des Forschungskreises in Tostedt, Himmelsweg 112. Verschiedene Hilfsschulen in Deutschland und Norwegen arbeiten bereits mit der Sprechspur. Es existiert eine gute Fibel.

Die Hilfsschule von Göttingen.

Während 14 Tagen hatte ich Gelegenheit, sie zu besuchen. Die Rektorin ist eine ältere Frau mit echter Bildung. Sie arbeitete auch von 1933 bis 1945 unter schwierigsten Umständen für die Schwachen, den damals Verachteten, weiter. Seit Kriegsende fördert sie unentwegt die fruchtbare Zusammenarbeit mit der Familien-Fürsorgerin, dem schulpädagogischen Dienst und die Durchführung von Elternabenden. Die Lehrkräfte der Normalschulen werden immer wieder zum Besuch in der Hilfsschule eingeladen. Der Schulbetrieb ist angenehm gelockert. Der Kasperli spielt als Erziehungsmittel eine ausgezeichnete Rolle. Das *Lesen* wird nach der *Ganzwortmethode von Dohrmann* gelehrt. Die Fibel dieses bekannten Schulrates von Hannover ist sehr gut aufgebaut.

Werkunterricht: Es werden keine Cartonage- und Hobelbankkurse durchgeführt. Der Schüler soll lernen, aus selbst gesammeltem, kostenlosem Material *selbständig* etwas herzustellen. Als ich dort war, schnitzten die Knaben der obern Hilfsklasse aus einem groben Stück Lindenholz mit Stemmeisen und Hammer eine selbst entworfene Schale. Das Holz stammte von frisch umgehauenen Bäumen im Schulhof.

Bei all den positiven Eindrücken der Erziehungsarbeit in Westdeutschland denke ich in Trauer an die schrecklichen Verhältnisse in Ostdeutschland. Während meiner Arbeit unter den Flüchtlingen in Berlin vernahm ich folgendes: Die meisten Lehrer sind geflüchtet. Dafür wurden kommunistische Berufsleute aller Art in 14-tägigen Kursen zu Gymnasiallehrern ausgebildet! Russisch und Geschichte des Kommunismus sind die Hauptfächer!

FRANKREICH

Die Sonder-Erziehungsarbeit in Frankreich ist gekennzeichnet durch ihre jugendliche Tatkraft. Seit Kriegsende entstehen laufend neue Schulen und Heime.

Asiles John Bost in La Force, Dordogne.

Diese protestantischen Pflege-, Alters- und Erziehungsheime bestehen seit mehr als 100 Jahren. Ihr Gründer, Pasteur John Bost, war befreundet mit dem Gründer von Bethel. Die Asile beherbergen 700 Epileptiker, Alte und Schwachsinnige. Ich war mit Studentinnen und Lehrerinnen aus ganz Frankreich zu Ferien-Ablösungsdiensten in den Asiles. Die kleinen protestantischen Gemeinden Frankreichs leisten hier Großes. *Staatliche Beobachtungsheime.*

Im September durfte ich während 14 Tagen in einem Beobachtungsheim für *charakterlich schwierige Schulmädchen* in alle Arbeit Einblick gewinnen. Das Heim ist nahe bei Bordeaux in einem Barockschloß. Es ist mit den modernsten wohnlichen und hygienischen Einrichtungen versehen. Die Mädchen leben in sehr gepflegten Familien von höchstens 10 Kindern. Ihr Erzieherin ist während 2 Jahren an der Universität und in Beobachtungsheimen ausgebildet worden. Die Schule ist im Heim. Die Leiterin ist Psychologin. Dem ganzen Haushalt mit der feinen Küche steht eine tüchtige Wirtschafterin vor. Eine Fürsorgerin hat ständig den Kontakt mit den Eltern der Kinder und allen Amtsstellen. Sie plaziert die Kinder nach der Beobachtungszeit von mindestens 3 Monaten, nötigenfalls in Pflegefamilien oder Heime. Die staatliche Sozialversicherung bezahlt diese Heimaufenthalte, die pro Kind im Tag 12 Sfr. kosten, zum größten Teil ganz.

Besonders eindrücklich blieben mir die allwöchentlichen Zusammenkünfte der sogenannten «Equipe». Sie besteht aus dem Psychiater von Bordeaux, dem jedes Kind von Zeit zu Zeit vorgestellt wird, der Hausärztin, der Fürsorgerin, der Leiterin und den Erzieherinnen. Jedesmal hat eine Erzieherin über ein Kind einen schriftlichen Beobachtungsbericht vorzulegen. Während mindestens einer Stunde wird über ein Kind beraten. Die disziplinierte Arbeit in freundschaftlicher Atmosphäre ist vorbildlich. Man ist sehr vorsichtig und taktvoll im Beurteilen der Kinder.

Das entsprechende Beobachtungsheim für Knaben besuchte ich ebenfalls. Dieses ist sogar aufgeteilt in lauter kleine Einfamilienhäuser. Gearbeitet wird in derselben Art wie im Mädchenheim. Den beiden Beobachtungsheimen sollen in allernächster Zeit Erziehungsheime angegliedert werden, so daß Kinder, die sich im Beobachtungsheim eingelebt haben und eine längere Sondererziehung brauchen, nicht wieder in ein neues Heim, in eine andere Umgebung, verpflanzt werden müssen. Eine sehr gute Einsicht!

Die Hilfsschulen von Paris.

Durch die freundliche Vermittlung eines Pariser Schuldirektors erhielt ich die Erlaubnis, während 4 Wochen die Hilfsschulen zu besuchen. Sie heißen in ganz Frankreich «*Ecoles de perfectionnement*». Das Intelligenzniveau liegt allgemein etwas tiefer als bei uns. Die Hauptziele der Heilpädagogen sind: *Erziehung zur Selbständigkeit*, Gewöhnung an die guten Gesellschaftsformen und Entwicklung der Denk- und Urteilsfähigkeit.

Viel Beobachtungsübungen bilden die Grundlage allen Unterrichts. Eine interessante *Lese-Methode* sah ich in einer Mädchen-Hilfsschule. Sie entstand durch die langjährige Er-

fahrung einer Lehrerin. Ausgangspunkt bildet die genaue Anschauung und Beschreibung eines Gegenstandes. Dann schreibt die Lehrerin den Namen dazu an die Wandtafel und auf Papierstreifen. Das Kind malt das ganze Wort ab. Es bekommt dazu ein in große Felder eingeteiltes Heft. Sogleich zeichnet das Kind den Gegenstand zum gemalten Wort. Auf diese Weise lernt das Mädchen jedes neue Wort. Bald lernt es einige immer wiederkehrende Buchstaben kennen und bildet damit neue Silben. Zum Silbenüben hat es ein besonderes Blatt, worauf alle Vokale stehen. Mit beweglichen Konsonanten rückt es von Vokal zu Vokal und bildet Silben. Diese Übung geht *neben* dem eigentlichen ganzheitlichen Lese-Unterricht her. Später schreibt die Lehrerin ganze Texte an die Tafel und verlangt die genaue zeichnerische Inhaltswiedergabe.

Im *Rechnen* wird das Kind schon früh vor einfache Probleme gestellt. Es soll die Lösung *selbständig* finden und eine erklärende Zeichnung dazusetzen.

Die Hilfsschüler erlernen einen Beruf!

In 12 von 300 Pariser «*Ecoles de perfectionnement*» wurden in wenigen Jahren Werkstätten eingebaut. Für Mädchen bestehen Ateliers der Schneiderei, Teppichknüpferei, Stoffweberei und der Keramik-Kunst. Außerdem hat jedes Mädchen Kochkurse. Für die Knaben sind Werkstätten der Schneiderei, Cartonage, Korbflechterei und der Schuhmacherei da. Die Lehrmeisterinnen sind Berufsleute mit heilpädagogischem Kurs. Die *Berufsschule* lehrt aus dem praktischen Leben alles Notwendige. So hörte ich z.B., wie die Mädchen die nötigen Wohnungseinrichtungen erarbeiteten. Die Berufslehre beginnt mit dem 13. oder 14. Altersjahr und dauert bis 4 Jahre. Dank dem unentgeltlichen Material und der intensiven Mitarbeit der Fürsorgerinnen lassen sich die Eltern immer mehr für diese Berufslehren gewinnen und verzichten auf das möglichst frühe Geldverdienen. Bei der alljährlichen Ausstellung können die Eltern zu günstigen Preisen die soliden Waren ihrer Kinder kaufen. Nach dem Lehrabschluss sucht der Schuldirektor geeignete Stellen. Das bietet allerhand Schwierigkeiten, aber der Direktor tut alles, um die Geschäftswelt mehr und mehr zu gewinnen. Die ehemaligen Hilfsschüler leisten weniger als ein intelligenter Arbeiter; sie sind jedoch an *exaktes* Arbeiten gewöhnt worden. So zeigte mir der Schuhmachermeister z.B. einen Knaben vom Intelligenzniveau eines 9-jährigen, der Schuhe ganz selbständig und schön sohlen kann. Ich freute mich immer neu zu sehen, was die Heilpädagogen aus den Schwachen der Pariser Elendsviertel zu machen verstehen: Frohe, saubere Mädchen und Burschen, gute Arbeiter!

Lassen Sie mich zum Schluß eine Begebenheit aus einem Pariser Vorort anführen. Die Lehrerin erzählte mir: «Vor 2 Jahren wurde meine Hilfsschule eröffnet. Dank dem nachstehenden persönlichen Brief des Bürgermeisters an alle Eltern der ersten Hilfsschüler hatte ich noch nie Widerstände gegen die «*Ecole de perfectionnement*»:

J'ai l'honneur de vous informer que nous avons admis votre fille, à bénéficier de l'enseignement individualisé qui lui convient et lui sera donné, dans la classe spéciale, qui vient de s'ouvrir à cet effet à X.»
R. P.

Die Schwachbegabten in Mexiko

In Mexiko ist es bis heute noch nicht möglich gewesen, die Zahl der Schwachbegabten statistisch genau zu erfassen. Es bestehen jedoch viele Anzeichen dafür, daß sie sehr hoch ist. Eine Untersuchung, die von der nationalen Universität durchgeführt wurde, hat ergeben, daß ca. 33% aller Schüler nach dem 1. Schuljahr zurückgesetzt werden müssen. Natürlich sind nicht alle von diesen geistig anormal, sondern sehr oft ist die Ursache auf ökonomisch-soziale Gründe zurückzuführen.

Durch Befragen zahlreicher Lehrer und Lehrerinnen konnte man die tatsächlich Schwachbegabten in den Primarschulen auf ca 8% schätzen. Erschreckend groß ist die Zahl der frühzeitig aus der Schule austretenden Kinder. Im Jahre 1950 waren es in der Hauptstadt von 240'000 Schülern 72% und von den 500'000 Kindern auf dem Lande sogar 94%. Die Hauptgründe dieser Erscheinung ist fast durchwegs sozialen Ursprungs, doch ist leider ein sehr großer Prozentsatz Min-

derbegabter dabei eingeschlossen.

Leider wurden alle diese anormalen Menschen in Mexiko bis vor noch nicht langer Zeit dem Schicksal überlassen, was den Staat oft sehr teuer zu stehen kam. Obgleich man die Notwendigkeit eingesehen hat, den daraus entstehenden oft schweren Folgen entgegenzuwirken und dem Beispiel der meisten europäischen Länder zu folgen, scheitert eine ganz durchgreifende psychologisch-pädagogische, medizinische, sowie soziale Hilfe leider zu einem großen Teil wegen finanzieller Gründe.

Bis jetzt wurden folgende medizinisch-pädagogische Institutionen für geistig Anormale gegründet:

Erstmals 1914 eine kleine Schule in Leon de los Aldamas, gegründet von dem vor einigen Jahren verstorbenen berühmten Augenarzt und Psychologen Dr. José de Jesus Gonzales. Er unterhielt die Schule aus seinem Privatvermögen und leistete sie mit Hilfe eines von ihm angelernten Lehrers.

Von 1917—1921 wurde das erste Mal in der Geschichte Mexikos an dem Seminar in Guadalajara ein Lehrstuhl zur Erziehung anormaler Kinder geschaffen. Daraufhin folgte 1924 ein spezieller «Dienst für die geistig Anormalen» in Zuchthäusern, Straf- und Verbesserungsanstalten der Hauptstadt, eine Einrichtung, die während einiger Jahre mit Erfolg arbeitete und vor allem ans Licht brachte, daß der größte Teil der jugendlichen Verbrecher geistig Anormale sind ($\frac{2}{3}$ sind schwachbegabt oder imbezill) und daß eine entsprechende medizinische und pädagogische Hilfe unentbehrlich ist. 1926 wurde erstmals ein Jugendgerichtshof geschaffen.

Dann versuchte man es auch mit speziellem Unterricht für schwachbegabte Kinder an einer Volksschule und eine Spezialgruppe für Minderbegabte wurde in der Abteilung für Pädagogik der Universität geschaffen.

1927 wurden erstmals an der Universität Vorlesungen über Psychiatrie gehalten, später auch in dem Seminar, dann in der Philosophischen Fakultät.

Die größte und zugleich wichtigste Einrichtung auf diesem Gebiete wurde 1935 gegründet: «Das pädagogisch-medizinische Institut für erziehbare, geistig anormale Kinder», dem 1943 ein Seminar für den Unterricht in Spezialklassen angeschlossen wurde. Eine Gruppe begeisterter Lehrer und interessierter Aerzte, fast keiner derselben war Spezialist auf diesem Gebiete, ergriff die Initiative zur Gründung dieser Einrichtung in der Hauptstadt. In- und außerhalb der Stadt begrüßte man dieses Werk sehr, und es wurde bis heute von unzähligen Lehrern und Aerzten des In- und Auslandes besucht. — Dieses Werk ist mehr als nur Erziehung der geistig Anormalen und ein Praktikum für Studenten des Seminars für Spezialklassen, es ist zugleich der Ort, wo neue erzieherische Methoden für schwachbegabte Kinder ausprobiert werden. Das Seminar ist das einzige seiner Art von ganz Lateinamerika, weshalb es bereits von Lehrern aus Peru, Venezuela, Panama, Guatemala und Cuba besucht wurde, die ihre Studien dort absolvierten, um in ihren Ländern entsprechende Schulen einrichten zu können. Auch die Regierungen der verschiedenen Staaten der Republik Mexikos gewähren ausgewählten Lehrern Stipendien, um die entsprechenden Studien machen zu können. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas wurden ebenfalls eingeladen, Lehrer mit Stipendien nach Mexiko zu schicken.

An dieser medizinisch-pädagogischen Lehranstalt, die in einem großen Park voll alter Bäume der verschiedensten Sorten gelegen ist, werden bis zu 350 Kinder unterrichtet. Sie sind in 14 Gruppen eingeteilt und können bis zum 16. Altersjahr in der Schule bleiben. Einem allgemeinen Bedürfnis entsprechend, wurde letztes Jahr versuchsweise auch ein 5. Schuljahr eingerichtet, denn oft wußten die Eltern nicht, was mit ihren Kindern weiter geschehen sollte. Der Unterricht, das Schulmaterial und für die Halbinternen das Essen, ist für die Kinder unentgeltlich. Die weiter entfernt wohnenden Kinder werden vom eigenen Schulautobus, ebenfalls unentgeltlich, morgens an ihren Wohnorten abgeholt und abends wieder zurückgebracht. Um 8 Uhr kommen die Halbinternen (um

9 Uhr die Externen) an, versammeln sich vor dem Schulgebäude gruppenweise und setzen sich nachher an ihren Platz in einem der 3 Essräume. Jede Klasse hat einen Tisch mit ihrer Lehrerin. Alles ist aufs einfachste eingerichtet, was ja begreiflich ist, denn wie schon eingangs erwähnt, stoßen Einrichtungen solcher Art, die leider ein sehr großes Bedürfnis sind, in erster Linie auf finanzielle Schwierigkeiten. Das Essen der Kinder ist recht gut und abwechslungsreich. Durch die Initiative der psychiatrischen Leiterin wurde aus privaten Gaben ein Raum in ein neues, schönes Eßzimmer umgewandelt, mit neuen Tischen, Stühlen, Schränkchen, teilweise von den Schülern selber in ihren Handfertigkeitkursen hergestellt, alles nett angemalt und dies alles aus der Überlegung heraus, die älteren Schüler und Schülerinnen dadurch zu etwas mehr Schönheits- und Ordnungssinn zu erziehen. Alle Kinder sitzen sehr ordentlich und anständig an ihren teilweise zu niedrigen Tischen und auf zu kleinen Stühlen. Die neben den Eßräumen liegende Küche enthält einen Eisschrank, in welchem für eine Woche Gemüse und Fleisch aufbewahrt werden kann. 8 Küchenangestellte sorgen dafür, daß die sehr große Küche immer in bester Ordnung und sauber ist und gut gekocht wird.

Nach dem Frühstück gehen die Kinder mit ihren Lehrerinnen in die Klassenzimmer zum Unterricht. Alle diese Lehrerinnen besuchten nach Absolvierung des Seminars in der Stadt den zweijährigen Kurs an dem der Schule angegliederten Seminar für Minderbegabte. Die Kurse sind in 6 Fächern und werden täglich von 16—20.30 Uhr abgehalten. Um ihren Abschluß machen zu können, muß jede Schülerin u. a. 25 Unterrichtsstunden als Praktikantin mit Erfolg durchgeführt haben. Während diesen 2 Studienjahren arbeiten die meisten der Studierenden als Lehrerinnen am Morgen an einer Schule der Stadt oder sie absolvieren Kurse an der Universität. Nach diesem speziellen Kurs sind die Lehrerinnen mit sehr guten pädagogisch-psychologischen Kenntnissen ausgerüstet. Für den Unterricht der schwachbegabten Kinder steht eine Unmenge Material zur Verfügung, das Denken derselben anzuregen. Alle diese Zusammensetz- und anderen Spiele (ca. 400 verschiedene), von den leichtesten bis zu den kompliziertesten, wurden von der Leiterin des Lehrmitteldepots im Verlaufe der Jahre entworfen und eigenhändig hergestellt, und zwar mit so viel Liebe und Kunst, daß es sogar für den Besucher eine Freude ist, ihre große Arbeit zu betrachten. Durch ihre unendliche Geduld und Aufopferung hat sie damit der Schule einen sehr großen Dienst erwiesen.

Gymnastik, Sport, Spiel und Schwimmen, was bekanntlich bei diesen Kindern eine große Notwendigkeit ist, wird jeden Tag sehr viel Zeit eingeräumt. Der wunderbare Park, die Turn- und Spielplätze und das eigene Schwimmbad, nicht zuletzt der ewig blaue Himmel Mexikos, helfen sicher viel dazu bei, Lehrern und Schülern die Arbeit zu erleichtern.

Um 13 Uhr erhalten die Kinder wieder in der gleichen Ordnung das Mittagessen (die Externen gehen nach Hause, für sie ist der Unterricht beendet) und nachmittags fängt die manuelle Beschäftigung an im Schreiner-, Spielsachenanfertigen, Buchbinden, Schuhmachen, Weben, Stricken, Kleiden nach Schnittmustern ausschneiden und Nähen, Gärtnern und Landbearbeiten. Dieser Unterricht wird von andern Lehrkräften geleitet. Jedes Kind lernt das, wozu es sich am besten eignet, oder womit es im späteren Leben sein Geld am ehesten verdienen kann. Um 18 Uhr werden sie wieder heimgebracht, nachdem sie vorher ein kleines Nachtessen eingenommen hatten.

Die externen Schüler können nie den Erfolg haben, wie die andern, welche die ganze notwendige Therapie durchmachen. Es wäre sehr angebracht, für diese eine spezielle Schule zu organisieren, nach deren Muster dann in den verschiedenen Zonen der Stadt, den Volksschulen angeschlossen, solche Kurse durchgeführt werden sollten. Es wird sehr gehofft, trotz den bestehenden Schwierigkeiten, in naher Zukunft das Möglichste für diese Kinder zu erreichen, besonders durch die große Initiative des gegenwärtigen Direktors der Schule, der auf diesem Gebiete unschätzbare Dienste geleistet hat.

Um einen guten Kontakt zwischen Schule und Familien der Zöglinge zu haben, werden letztere von 2 Sozialarbeiterinnen besucht, um auf diese Weise auch genaueren Einblick in die Verhältnisse zu erhalten. Eine psychologisch gut geschulte Sozialarbeiterin kann durch eine genaue Untersuchung der Familienverhältnisse dem Arzt der Schule sehr große Dienste leisten; kommt es doch oft gerade auf ein genaues Erkennen der Familie und des Milieus an, um die seelische Verfassung eines Zöglings herauszufinden, und ihm entsprechend nachher zu helfen.

Arzt und Fürsorgerin sind auch darum besorgt, den aus der Schule tretenden Kindern eine passende, ihrem gelernten Handwerk entsprechende Stelle zu vermitteln. Leider ist das Arbeitsgebiet für die Sozialarbeiterinnen zu groß, um allen ihren Aufgaben gewachsen zu sein. Aber auch das soll bald besser ausgebaut und organisiert werden. Nachdem Mexiko in vielen Gebieten in den letzten Jahren geradezu bewundernswerte Fortschritte gemacht hat, wird auch in sozialer Hinsicht nichts unversucht gelassen, um in erster Linie die nötigen finanziellen Mittel zu erhalten, damit auf diesem Gebiete durchgreifender geholfen werden kann. (Eing.)

Institut auf dem Rosenberg St.Gallen

Schweizerisches Landschulheim für Knaben (800 m ü. M.)

Primar-Sekundarschule, Real-, Gymnasial- und Handelsabteilung. Spezialvorbereitung für Aufnahmeprüfung in die Handels-Hochschule St.Gallen, E. T. H. und Technikum. Staatliche Deutsch-Kurse. Offiz. franz. und engl. Sprachdipl. Juli/Sept.: Ferien-Sprachkurse. Schülerwerkstätten. Gartenbau.

GRUNDGEDANKEN:

1. **Schulung des Geistes und Sicherung des Prüfungserfolges durch Individual-Unterricht in beweglichen Kleinklassen.**
2. **Entfaltung der Persönlichkeit durch das Leben in der kameradschaftlichen Internatsgemeinschaft, wobei eine disziplinierte Freiheit und eine freiheitliche Disziplin verwirklicht wird.**
3. **Stärkung der Gesundheit durch neuzzeitliches Turn- und Sporttraining in gesunder Höhenlandschaft (800 m ü. M.).**

Persönliche Beratung durch die Direktion:
Dr. Gademann, Dr. Reinhard, Dr. Latfmann



Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient» einem Luxustabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

MUBA

In der Halle 11 befindet sich der Stand 4211 mit den RWD-Schulmöbeln der Reppisch-Werk AG. in Dietikon-Zürich. Eine besondere Beachtung verdient die interessante Konstruktion der mit Holz, Stahl und Leichtmetall gebauten Schulbänke. Die grosse Stabilität wird durch die zweckmässige Anwendung der verschiedenen Werkstoffe und deren Verbindung erreicht, wobei eine spanlose Bearbeitung der direkt eingegossenen Stahlrohre zu erwähnen ist. Das farbenfrohe Tischblatt aus Phenopanplatten ist eine Neuentwicklung der Reppisch-Werk AG. und bedeutet einen weitem Fortschritt in der Entwicklung der Schulmöbel. Das Material für die RWD-Phenopanplatte ist in der Härte jedem Naturholz wie Eiche, Buche usw. überlegen. Es besitzt die dem Holz eigene Wärme und kann wie dieses repariert und überschleift werden.

Bei den Wandtafeln ist eine interessante Neuerung zu erwähnen, indem sie nunmehr mit Aluminium gepanzerten Sperrplatten hergestellt werden. Die mit schwarzer oder grüner Farbe überspritzte Aluminiumschicht besitzt eine viel längere Haltbarkeit als die bisherigen Wandtafeln und dazu vorzügliche Schreibeigenschaften.

Es befinden sich an diesem Stand weitere Bedarfsartikel für die Schule, z. B. neue Tintengeschirre aus rostfreiem Chromnickelstahl, die sich durch ihre schöne Form und Zweckmässigkeit auszeichnen.

Die Reppisch-Werke bemühen sich mit ihren Neukonstruktionen den Erfordernissen des heutigen Schulunterrichtes in bester Weise zu entsprechen. Der Besuch dieses Standes ist für alle Lehrer und Behördemitglieder von grossem Interesse und deshalb zu empfehlen.

Flechtarbeiten

gehören zu den Lieblingsbeschäftigungen der Kinder aller Schulstufen. Die in grosser Vielfalt dafür vorhandenen Materialien werden am besten durch die Spezialfirma Sam. Meier in Schaffhausen bezogen. Seit über 40 Jahren stellt sie ihre grosse Erfahrung und unverbindliche Beratung bei der Wahl und beim Einkauf der zweckmässigen Materialien bereitwilligst zur Verfügung.

Küchen-Hilfsmaschinen an der MUBA

In der Halle 13 finden Sie am Stand 4965 der Fa. Schwabenland & Cie. AG. die in der Schweiz hergestellte Geschirrwash- und Spülmaschine «Excelsior». Es stehen verschiedene Modelle für die Erfordernisse von kleinen bis zu grossen Betrieben zur Verfügung. Der besonderen Beachtung wird ferner der wenig Platz beanspruchende Universal-Küchenmotor empfohlen, durch den sich eine Reihe von Einzelmaschinen erübrigen. Er ist leicht transportabel und kann überall aufgestellt werden. Die Kartoffelschälmaschinen Schwabenland schälen nicht nur schnell und sauber Kartoffeln, sondern auch Rübli, Kohlraben, Rettiche usw. Ausserdem werden dort Friteusen, Kaffeeheishalter, Saftpresen, neuzeitl. Arbeitstische, raumsparende Lebensmittelschränke und Küchengeräte aus rostfreiem Chromnickelstahl gezeigt.

Ein Besuch an diesem Stand überzeugt von der vorzüglichen Qualität und fortschrittlichen Konstruktion der von der Fa. Schwabenland & Cie. AG., Zürich ausgestellten Fabrikate.

— — SCHWEIZERISCHE VOLLAUTOMATISCHE WÄSCHEREI-MASCHINEN UND ANLAGEN

Maschinenfabrik AD. SCHULTHESS & CO. AG.
ZÜRICH, BERN, LAUSANNE



SCHULTHESS-Frontal-Waschautomaten, Typen S/F 4—35 kg

Kürzlich hat der 6000ste Waschautomat das laufende Band in unserer Fabrik in Wolfhausen verlassen. In Anbetracht der Pionierarbeit, die die Maschinenfabrik Schulthess & Co. AG. auf dem Gebiete der vollautomatischen Waschmaschinen leisten mußte, ist diese hohe Produktionszahl in der kurzen Zeit von nur 7 Jahren keine Selbstverständlichkeit. Es ist ein gutes Zeichen für die Aufgeschlossenheit unserer schweizerischen Kundschaft, daß sie, als wir im Jahre 1947 mit den damals ersten Automaten europäischen Ursprungs auf den Markt kamen, dieselben auch ohne zu zögern bestellt hat. Heute haben wir nicht nur eine sehr große schweizerische Kundschaft, sondern auch das Ausland hat Vertrauen in unsere Waschautomaten, so daß wir heute in fast sämtliche europäische Staaten exportieren können. Nun ist der Bau von vollautomatischen Waschmaschinen bereits Tradition geworden. Heute kann die Maschinenfabrik Schulthess & Co. mit einem Fabrikationsprogramm aufwarten — wie die folgenden Bilder zeigen werden — welches allen Erfordernissen gerecht wird. Das obenstehende Bild zeigt beispielsweise die Reihe unserer *Frontal-Automaten* in den Größenordnungen 4, 6, 10, 18, 25 und 35 kg Trommelinhalt. Alle Maschinen sind nach dem gleichen Prinzip aufgebaut und durch 4 Patente in der Schweiz und in allen wichtigen europäischen Staaten geschützt. Trotz allen Nachahmungen und Patentverletzungen, welche zurzeit verfolgt werden, sind unsere Modelle bis heute in der Leistung nicht erreicht. Die kleinen Modelle mit 4, 6 und 10 kg Inhalt sind für Haushalt und kleine Pensionen bestimmt, die größeren Modelle mit 18, 25 und 35 kg für gewerbliche Zwecke, Hotels, Spitäler, Anstalten usw. Gegenüber den ersten Modellen aus den Jahren 1948 und 1949 sind beträchtliche Fortschritte gemacht worden. Der damals noch sehr komplizierte Aufbau der Automatik ist vollständig verschwunden und hat einer einfachen, garantiert störungsfrei arbeitenden Automatik Platz gemacht.

Einige markante Punkte unserer Frontal-Automaten sind: die Verwendung von rostfreiem Chrom-Nickel-Stahl für alle

vitalen Teile der Maschine, wie Trommel, Trommelwelle, Laugenbehälter, Waschmitteleinlaß-Laugenablaßorgane usw. Sämtliche Frontal-Automaten werden mit eingebautem Boiler geliefert und zentrifugieren. Ein sehr betriebssicherer patentierter Timer sorgt dafür, daß für jeden Beschmutzungsgrad und jede Art Wäsche das entsprechend richtige Programm gewählt werden kann. Ob vorgewaschen und nachfolgend noch gekocht werden soll, ob man Bettwäsche, Nylon, Wolle, Seide oder Küchenwäsche waschen will, immer hat der Timer den richtigen, der Wäsche angepaßten Waschprozeß bereit. Die Wahl des richtigen Programms geschieht mit einem *einzigem Griff*.

Unsere Waschautomaten haben in den letzten Jahren den Ruf bekommen, sehr sparsam zu arbeiten. Unsere bereits vor 7 Jahren aufgestellte Behauptung, daß mit unseren Automaten bis 50 Prozent Waschmittel und 50 Prozent Arbeit und Wärmeenergie gespart werden können, wurde nie widerlegt. Gegenüber den konventionellen Waschmaschinen offerieren wir heute sämtliche Maschinen mit einem 40 Prozent kleineren Trommelinhalt als früher; bei gleichbleibender Tagesleistung. Der Ruf unserer Frontal-Automaten ist auch nach Deutschland gedrungen, die VOSSWERKE in Sarstedt mit einer Belegschaft von gegen 1000 Mann stellen das gesamte Fabrikationsprogramm unserer Frontal-Automaten von 4 bis 35 kg Trommelinhalt in Lizenz her.

Auch die Installationskosten sind gegenüber den bisherigen Maschinentypen bedeutend geringer, fällt doch die Installation eines Warmwasser-Boilers, der Warmwasserzuleitung, der Be- und Entlüftungsanlage weg. Insbesondere die Einsparung der Be- und Entlüftungsanlage infolge vollständig dampffreiem Betrieb unserer Frontal-Automaten bedeutet eine beträchtliche Einsparung an Installationskosten.

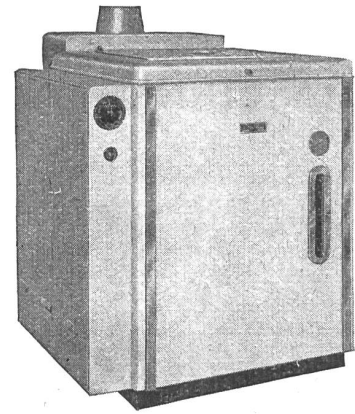
Gemäß Test des Schweizerischen Institutes für Hauswirtschaft in Verbindung mit der Eidg. Materialprüfungsanstalt St.Gallen kommt das kg Wäsche gewaschen in unseren Haushalt-Frontalautomaten noch auf maximal 20 Rp. zu stehen, bei den größeren Einheiten sinken diese Kosten bis auf 12 Rp., und zwar inkl. Waschmittel und Betriebskosten.

Die folgende Aufnahme zeigt einen Blick in die Wäscherei des Fürsorgeheimes Waldburg im Kanton St.Gallen mit einem 25- und 10-kg-Frontal-Automaten. Mit diesen beiden Automaten wird eine Tagesleistung von über 400 kg erreicht. Bedient wird die Anlage durch eine einzige Person, die im Wäscherei-Beruf nicht speziell ausgebildet ist, und trotzdem ist die Wäsche besser gewaschen als früher, mit konventionellen Maschinen.



Wäschereianlage Mädchenfürsorgeheim Waldburg St.Gallen

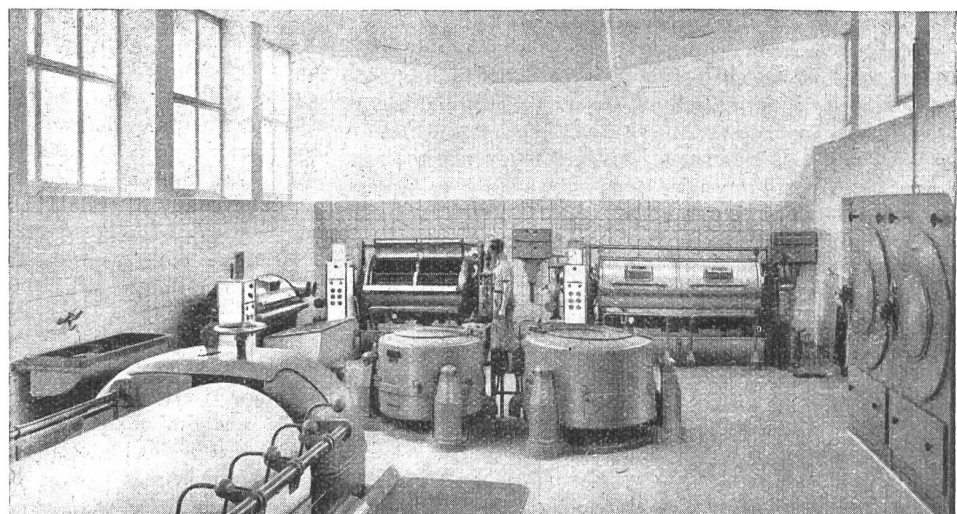
Für Betriebe, die in den Platzverhältnissen sehr beschränkt sind, ist unser Waschautomat Modell «UNIVERSAL» mit eingebautem Trockenapparat bis heute in der Leistung und auch in bezug auf Anschaffungskosten unerreicht. Der Waschautomat «UNIVERSAL» vereint in einer einzigen Maschine 3 Vollautomaten, nämlich den Waschautomaten, die Zentrifuge, welche mit 830 Touren schwingt, und den Tumbler,



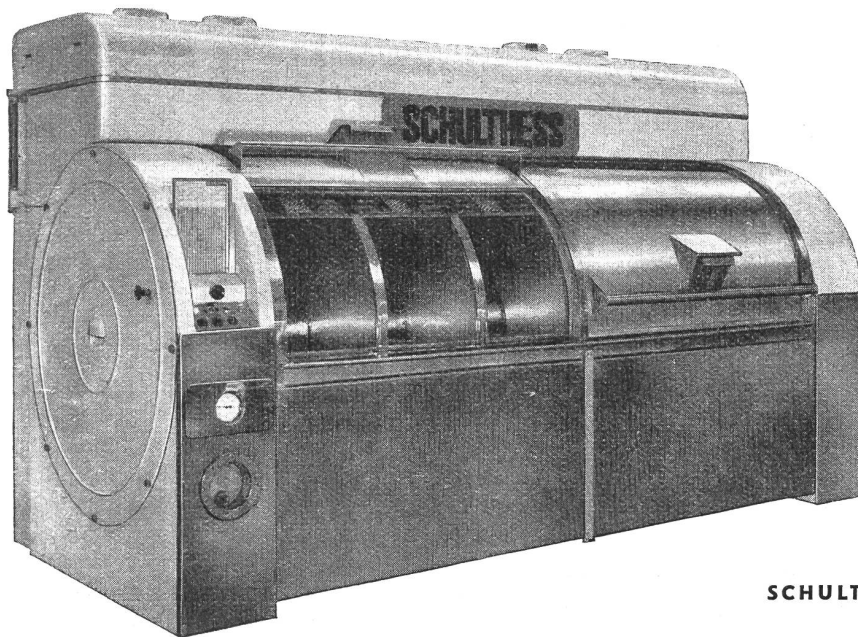
Waschautomat
SCHULTHESS-Universal

welcher imstande ist, stündlich ca. 12 kg Wäsche zu trocknen. Die «UNIVERSAL» leistet ohne Tumbler und ohne Trockenprozeß in 10stündigem Betrieb ca. 150 kg Wäsche. Die Verwandlung des Waschautomaten in einen Tumbler geschieht durch einen einzigen Griff. Die «UNIVERSAL» macht den Waschtage vom Wetter unabhängig und kann überall da empfohlen werden, wo keine Trockenräume zur Verfügung stehen. Von diesem Modell sind im In- und Ausland über 500 Stück in Betrieb. Sie hat sich selbst auf Ozeandampfern, wo die Ansprüche an Betriebssicherheit besonders hoch sind, bewährt.

Die untenstehende Anlage des Stadtsitals «Waid» gibt einen Einblick in eine vollautomatische Wäscherei mit konventionellen Maschinen, jedoch gesteuert durch das Kommandogerät «AUTOMATIC-WASHER». Solche vollautomatische Anlagen stehen über 50 in der Schweiz und im Ausland in Betrieb. Mittels einer Lochkarte, welche innert weniger Sekunden ausgewechselt werden kann, wird der Maschine jedes gewünschte Programm diktiert. Mit 4 bis 6 solcher Lochkarten kommt in der Regel jeder Wäschereibetrieb durch.



Wäschereianlage
Stadtsital Waid Zürich



SCHULTHESS - Schnellwaschautomat Pullman

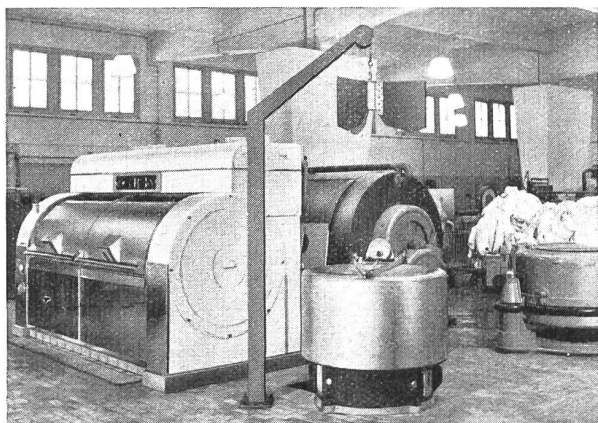
Ermuntert durch die guten Ergebnisse mit diesen Lochkarten-Steuergeräten in Großbetrieben haben wir vor 2 Jahren eine neue PULLMAN-Type entwickelt. Das obenstehende Bild zeigt eine Frontal-Ansicht dieses Automaten. Der Schultheß-Großautomat Typ PULLMAN ist das Produkt jahrelanger Entwicklung, wobei das Ziel, mit bedeutend verkürzten Waschprozessen unter größter Schonung der Wäsche zu arbeiten, vollständig erreicht wurde. Wie im Bild ersichtlich, ist oben auf der Maschine ein großes Meßgefäß aufgebaut. Der Zweck dieses Meßgefäßes ist: in den Zwischenzeiten mit kleinen Kaltwasserzuleitungen das Wasser für die diversen Waschgänge vorzubereiten. Das Meßgefäß besitzt eine eingebaute Heizung sowie eine *Gegenstromanlage*, mit welcher die Wärme der abgelaufenen Lauge und des ersten Brühwassers wieder verwertet wird. Die Maschine ist somit von einer Warmwasserquelle unabhängig. Mittels sehr groß dimensionierten Ventilen, welche sich zwischen dem Meßgefäß und dem Laugenbehälter befinden, wird die Maschine innert 5 Sekunden gefüllt, womit jeder Trockenlauf vollständig in Wegfall kommt. Die nach dem PULLMAN-Prinzip gebaute Chrom-Nickel-Stahl-Trommel weist verschiedene Neuerungen auf, die den Wasch- und Spülprozeß beschleunigen. Eine bisher nie zur Anwendung gekommene kleine, aber sehr reichliche Perforierung sorgt für gute Durchspülung des Waschgutes. Eine in die Rippen eingebaute *Schöpfvorrichtung* übergießt dauernd die Wäsche von oben. Zudem sind wir nach langen Versuchen zu einer inneren Trommelform gekommen, die von den normalen PULLMAN-Trommel-Ausführungen abweicht und einen erhöhten Wascheffekt bewirkt. An verschiedenen Maschinen, die zum Teil über ein Jahr in ununterbrochenem Betrieb stehen, wurde mittels Kontrollstreifen festgestellt, daß in 30 Minuten ebenso gute Wasch- und Spüleistungen erreicht werden, wie mit den bisherigen Maschinen in 60 und 70 Minuten. Speziell hervorgehoben werden muß die äußerst gute Spüleistung, welche mittels einer patentierten intermittierenden Ueberlauf-Durchlaufspülung erreicht wird.

Über die zur Anwendung kommende Lochkarte, mit welcher das Programm automatisch gesteuert werden kann, und

mit welcher der Maschine ein x-beliebiges Programm diktiert wird, muß nicht mehr speziell eingetreten werden, da diese patentierte Steuerungsart bereits genügend bekannt ist. Erwähnenswert ist jedoch die neu zur Anwendung kommende *Spülwasser-Wiederverwertung*, welche erlaubt, ohne zusätzliche Seife, mittels dem zweiten und dritten Spülwasser den Vorwaschprozeß durchzuführen. Das erste und zweite Spülwasser wird nämlich in einem Tank unterhalb der Maschine gesammelt und automatisch zum Vorwaschen verwendet. Mittels diesen Feinheiten, nämlich: vollautomatische *Wärme-wiederverwertung* im Meßtank und vollautomatische *Brühwasser-Wiederverwertung* zum Vorwaschen, sowie allen übrigen oben beschriebenen technischen Fortschritten, werden bis anhin nicht erreichte Einsparungen an Waschmitteln und Wärme möglich. An Hand der bisher gemachten Versuche und gestützt auf theoretische Berechnungen erreicht der SCHULTHESS-SCHNELLWASCHER kalorische Einsparungen von mindestens 50 Prozent. Die Einsparung an Waschmitteln liegt bei 60 Prozent.

Das nächste Bild zeigt einen Blick in die Zentralwäscherei des Kantons Zürich, die Strafanstalt Regensdorf, wo der PULLMAN allerdings in stark verkürzter Perspektive erscheint. Mit diesem SCHNELLWASCHER wird in 8-stündigem Betrieb 2300 kg Trockenwäsche bewältigt, und zwar mit nur noch 30-minütigem Waschprogramm. Es handelt sich um die vierte Maschine, die bis heute von dieser Type gebaut wurde, und es kann angenommen werden, daß mit diesen Schnellautomaten ein starker Konkurrent gegenüber den Maschinen ausländischer Provenienz in Erscheinung tritt. Die abgebildete Maschine mit einem Trommelinhalt von 193 kg wird in ca. 8 Minuten Entladen und Beladen, das Entladen wird durch die spezielle Innenform der Trommel sehr erleichtert.

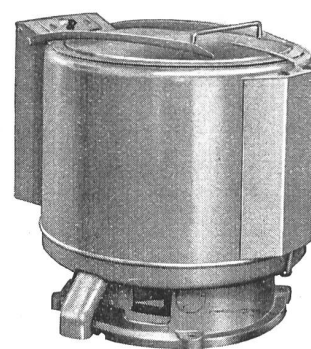
Auch die Möglichkeit, daß die Trommel mittels einem einzigen Druck auf den Knopf in die richtige Entladestellung gebracht werden kann, wird vom Personal sehr geschätzt.



Zentralwäscherei des Kantons Zürich, Regensdorf

Im Anschluß an diesen neuen Schnellwascher hat die Maschinenfabrik Schulthess & Co. auch noch eine Reihe von Schnellläufer-Zentrifugen, welche mit 1500 Touren arbeiten, und vollautomatisch gesteuert sind, entwickelt. Es stehen 3 Typen zur Verfügung mit Trommelinhalt 14 kg, 30 kg und 47 kg. Diese Zentrifugen arbeiten vollständig geräuschlos und vibrationsfrei. Die Bedienung beschränkt sich nur noch auf den Start durch Druck auf einen Knopf, die Bremsung geschieht nach der vorgewählten Zeit automatisch.

Die Schleuderleistung dieser hochoptimierten Zentrifugen ist derart hoch, daß nicht mehr als 10 Minuten geschwungen werden soll, ansonst die Wäsche zum Mangeln zu trocken ist. Aus diesen Zentrifugen kann auf jeder Mänge ab 300 mm Walzendurchmesser in einem Durchgang vollständig trocken gemangt werden. Damit ist ein weiterer Schritt zur Rationalisierung der Anstaltsbetriebe und übrigen gewerblichen Betriebe gemacht.



SCHULTHESS
Schnellläuferzentrifuge

Als *Ergänzung* zu unserem eigenen Fabrikationsprogramm von vollautomatischen Groß-Schnellwaschern haben wir vor einem Jahr die Vertretung der EF-Gegenstromanlagen übernommen. Eine solche Anlage zeigt das letzte Bild, welches einen Blick in die Wäscherei des Kantonsspitals Winterthur erlaubt. Durch die Erweiterung unseres Verkaufsprogrammes mit EF-Gegenstromanlagen sind wir nun in der Lage, in jedem Fall das Richtige, den Erfordernissen entsprechende anzubieten. Grundlegende Vorteile der EF-Gegenstromanlage sind die Erweiterungsmöglichkeiten, indem an die Maschine jederzeit weitere Einheiten angefügt werden können, um die Leistung entsprechend zu steigern. Es ist zur Genüge bekannt, daß der kontinuierliche Dampfverbrauch, der kontinuierliche Weichwasserverbrauch, der Wegfall der Warmwasserboiler, da nur mit Kaltwasserzuström gearbeitet wird, bedeutende Vorteile bringt. Dadurch erlaubt sie doch die Anwendung kleiner Kesseleinheiten und kleiner Wasserenthärter. Durch Wegfall der Warmwasseraufbereitung mit der Be- und Entlüftungsanlage werden niedrige Installationskosten erreicht. Das bei den EF-Gegenstromanlagen angewendete Taktverfahren erhöht den Ausstoß ganz beträchtlich, indem durch den gleichmäßigen Wäscheanfall dem ganzen Betrieb ein gleichmäßiges Arbeitstempo aufgezwungen wird. Das wichtigste Argument aber, das für die Gegenstromanlage spricht, ist die Kohlenersparnis von über 60 Prozent. Die EF-Gegenstromanlagen sind erhältlich für Tagesleistungen von 580 bis 9000 kg Trockenwäsche.



Wäschereianlage
Kant.-Spital Winterthur